

Christoph Horwitz:

Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen

„ Eschatologie im Alten Testament

In der Auseinandersetzung der Sadduzäer mit Jesus über die Auferstehung der Toten (Matthäus 22,23ff) erklärt er: „...Habt ihr aber nicht gelesen von Gott, der da spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“ Damit sind wir in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Von der Anfrage der Sadduzäer ausgehend, erscheint es eindeutig, daß Jesus ihnen, den Leugnern einer Auferstehung der Toten, klar vermitteln will: Trotz aller Einwände des menschlichen Verstandes ist Gottes Allmacht keinesfalls durch den Tod begrenzt. Wenn Jesus aber nachdrücklich auf Abraham, Isaak und Jakob verweist, die doch gestorben sind, müssen wir Jesu Worte dann nicht dahingehend deuten: Tote stehen außerhalb meines Herrschaftsbereiches?

Eine erste Durchsicht einschlägiger biblischer Stellen zum Thema „Auferstehung von den Toten Ja oder Nein“ läßt uns eine Vielzahl von Aussagen mit entgegengesetzten Antworten finden. Es kann aber doch nicht sein, daß die Heilige Schrift in einer so entscheidenden Frage keine stichhaltigen Auskünfte zu geben vermag. So werden wir untersuchen, wie sich die Aussagen vornehmlich des Alten Testaments über Tod und Auferstehung zu neuem Leben danach zueinander verhalten, ob und welcher Zusammenhang sich zwischen beiden Bereichen ergibt. An entsprechender Stelle wird der Ausblick in das Neue Testament nicht fehlen.

Mit dem Tode ist alles aus!

Ein Blick in den Psalter eröffnet uns die Einsicht für die unüberwindlich erscheinende Kraft des Todes. Im 39. Psalm wird uns die Vergänglichkeit des Menschen in aller Härte vor Augen geführt: „Herr, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei dir und mein Leben ist wie nichts vor dir ...“ Die Mitteilungen des Psalmisten steigern sich noch, wenn er die Zerstörung der Schönheit des Menschen unter dem Schwergewicht der Sündenschuld – von Gott festgestellt – hervorhebt und zu dem Ergebnis kommt: „Wie gar nichts sind doch alle Menschen.“ Der 6. Psalm fügt dieser Darstellung ein weiteres, äußerst bedrückendes Merkmal hinzu: „...Im Tode gedenkt man deiner nicht; wer wird dir bei den Toten danken?“ Voller Verzweiflung beschreibt der Beter des 88. Psalms seine ausweglose Lage: „Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hand geschieden sind.“ Die bedrängenden Fragen,

ob Gott an den Toten Wunder tun wird oder ob die Toten auferstehen und Gott danken werden, ob Gottes Güte und Treue bei den Toten erzählt wird, bleiben ohne eine weiterführende Antwort. Der erreichte Tiefpunkt ist kaum noch zu überbieten.

Aber ist nicht bereits in Gottes Strafwort anlässlich des Sündenfalls der entscheidende Grund für den weiteren Weg des Menschen gelegt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden“ (1. Mose 3,19). Wer wollte nach diesem Urteil Gottes noch einen Ausweg aus dem Tod heraus auch nur für möglich halten, als eine tatsächliche Chance ins Auge fassen? Daß an dieser Stelle unwiderrufliche Tatsachen geschaffen worden sind, belegt der Fortgang der Ereignisse: „Und Gott trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert zu bewachen den Weg zum Baum des Lebens“ (1. Mose 3,24).

Das Ergebnis steht auf unerschütterlichem Grund: Der Mensch hat das Verhältnis zu seinem Schöpfer so nachhaltig zerstört, daß ein Zurück aus der verhängten Todesstrafe für seinen Aufruhr nicht mehr möglich ist. Die von Gott bestellten Wächter am Zugang zum Baum des Lebens reden eine deutliche Sprache. Die geschaffenen Gegebenheiten sind nach Menschensicht nicht wieder umzustößen.

Was erfahren wir über die Scheol (Totenreich)?

Ist es sinnvoll, nach der vorgegebenen Lage Überlegungen über das Wesen des Totenreiches anzustellen? Kann es fruchtbare Untersuchungen darüber geben, unter welchen Umständen die dortigen Einwohner ihre Existenz fristen?

Dazu ist zunächst festzuhalten: Für unseren Zusammenhang geht es keinesfalls darum, ein vollständiges Bild vom Totenreich – soweit es die zugänglichen Quellen hergeben – zu zeichnen. Bedarf besteht, zu erkunden, ob in diesem Bereich die unwiderruflich letzte Station für den Menschen erreicht ist oder ob es begründete Hinweise dafür gibt, daß unter bestimmten Bedingungen ein Ausbruch möglich ist.

Was läßt sich aus der Bibel zur Scheol (das hebräische Wort für Totenreich) ableiten? Wenn wir die Bestimmung Gerhard von Rads in seiner Theologie des Alten Testaments Band 1, Seite 387 über das Wesen des Totenreichs zur Kenntnis nehmen, erscheint jede weitere Erörterung des Themas sinnlos. Er faßt seine Forschung dahingehend zusammen: Der Tod stellt die irreparable kultische Unreinheit des Menschen dar. Wenn der Mensch nicht mehr Gott loben kann, ist ihm die alles entscheidende Grundlage für sein Leben genommen. Ist daraus zwingend zu schließen, es kann kein Heraus aus der Scheol geben? Als Erstes ist festzuhalten: Die Schrift bezeichnet die Scheol als einen Raum tief unter der Erde, das ist Jesaja 57,9 und Hesekeil 32,21ff u.a. zu entnehmen. Untermuert wird diese Feststellung, wenn es heißt, daß die Toten dorthin hinabfahren (Siehe u.a. 1. Mose 37,35; 4. Mose 16,30.33; Hesekeil 31,15ff). Erstaun-

licherweise bleiben dort die Standesunterschiede bestehen. Das wird besonders eindrücklich von Jesaja 14,9ff beschrieben, als der König von Babel in das Totenreich hinabfahren muß. Von Samuel wird berichtet, als er von der Totenbeschwörerin zu Endor aus dem Totenreich heraufgeholt wird, daß er an seinem Prophetenmantel erkannt wird (1.Samuel 28,14).

Psalm 94,17 und 115,17 legen es nahe, die Scheol als einen Ort bedrückenden Schweigens und bedrängender Stille einzuordnen. Sie wird als verriegelt und damit als unzugänglich herausgestellt (Siehe u.a. Jona 2,7). Die Scheol findet sich als ein Ungeheuer mit weit aufgesperrtem Rachen dargestellt, die die Toten förmlich verschlingt, die Ankömmlinge sehr demütigt (Jesaja 5,14; Habakuk 2,5). Zu ergänzen wäre noch, daß die Scheol ihre Schlingen auswirft, um ihre Opfer zu umgarnen (2.Samuel 22,6; Psalm 18,6; Psalm 116,3). Jesaja vermeldet darüber hinaus, daß Gottlose sich um einen Vertrag mit der Scheol bemühen, aber daran sogleich von Gott gehindert werden, ohne zum Ziel zu gelangen (Jesaja 28,15ff).

Wäre das alles, was uns zum Stichwort Scheol überliefert wäre, wäre der Schluß zu ziehen: Wer in die Scheol hinabgefahren ist, der kommt dort nicht wieder heraus, für immer angebunden an die dortigen Verhältnisse, die uns in groben Umrissen vor unsere Augen gerückt wurden.

Bisher haben wir auf die Psalmworte aufmerksam gemacht, die markieren, daß in der Scheol die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch unwiederbringlich zerbrochen ist, weil das entscheidende Lebensmoment, Gott zu loben, dem Einwohner der Scheol entzogen ist. Ich nenne noch einmal den zusammenfassenden Satz aus Psalm 88: „Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hand geschieden sind.“

Weiteres Hinsehen führt uns zu verblüffenden Aussagen, die handfesten Zweifel an der völligen Undurchlässigkeit der Grenzen aus der Scheol heraus aufkommen lassen. Nachdem der Psalmist nach der Auferstehung der Toten gefragt und die Erkenntnis gewonnen hat, daß die Toten in der Scheol Gott nicht danken und die Wunder Gottes dort nicht erzählt werden, steht es für ihn fest, ohne Gott loben zu können, gibt es keine Gemeinschaft mehr mit ihm. Folgerichtig wäre völlige Verzweiflung angesichts eines solchen Endes in der großen Not, in die der Psalmist geraten ist. Nun aber tritt völlig Unerwartetes ein. Der Mann, der am Rande des Todes, am Rande der Scheol steht, schreit in leidenschaftlichem Gebet zu Gott um Hilfe. Das mögen wir noch so erklären, der Beter hofft durch Gottes Eingreifen vom Abgrund der Scheol weggezogen und für das Leben auf dieser Erde zurückgewonnen zu werden, um seinen Schöpfer weiter in seiner Volksgemeinschaft loben zu können. Er möchte auf keinen Fall aus der Hand seines Gottes gerissen werden. So beachtlich dieses Ringen ist, Gott als Retter vor der Scheol zu motivieren, weil sie in ihrer völligen Trostlosigkeit erkannt worden ist, so sehr werden wir die noch sehr viel weiterführenden Aussagen in Psalm 139,8 und Amos 9,2 zur Kenntnis nehmen müssen.

Hier wird vollmächtig verkündigt: Gottes Macht endet nicht vor den Toren der Scheol, auch dort ist sein allmächtiges Handeln gegen allen Anschein keinesfalls behindert oder gar ausgeschlossen. Geradezu sensationell ist die Nachricht Hoseas zu werten: „Ich will sie aus dem Totenreich (Scheol) erlösen und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Totenreich (Scheol), ich will dir eine Pest sein ..“ (Hosea 13,14). Deutlicher kann das Herr-sein Gottes auch über den Bereich der Scheol nicht zum Ausdruck gebracht werden. Der sich so erschließende Lichtblick im Schauen auf die abgeschlossene Festung Scheol ist gewiß zur Kenntnis zu nehmen. Wie aber die Erstürmung dieses Bollwerkes möglich sein soll, bleibt an dieser Stelle ungesagt. Welches Gift soll der Scheol, soll dem Tod wirklich etwas anhaben können?

Untermauerung des Satzes: Mit dem Tode ist alles aus!

Bevor wir nachprüfen, ob diese Lichtblicke aus der Sackgasse „Mit dem Tode ist alles aus!“ herausführen können, müssen wir einen bisher unbeachtet gelassenen Aussagestrang zu Wort kommen lassen, der sehr betont das irdische Leben auf das Diesseits ausgerichtet, hervorhebt und daher die zunächst gewonnenen Ergebnisse unanfechtbar erscheinen läßt: Mit dem Tode ist alles aus! Demnach wäre es töricht, über das irdische Leben hinaus etwas zu erwarten. Die Formulierung des vierten Gebotes stellt diese Sicht nachhaltig heraus: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.“ Dieses Gebot, das als erstes eine Verheißung mit auf den Weg bekommt, richtet den Blick ausschließlich auf das Dasein in dieser Welt. Es ist keinerlei Hinweis erkennbar, daß nach dem Tode ein neues Leben, ein Weiterleben zu erwarten wäre. Da das Halten des vierten Gebotes ausdrücklich mit dem Versprechen eines langen Lebens auf Erden verbunden wird, verfestigt sich der Eindruck: Dieses Leben ist mit aller Kraft festzuhalten. Danach ist keinerlei Zukunft angesagt.

Mit dieser Einsicht ist die ständig wiederholte Verheißung des Landes, darin Milch und Honig fließt, das Gott seinem Volk geben wird, verbunden. Diese Zusage ist so beherrschend, daß es kaum vorstellbar ist, daß Israel über Ereignisse jenseits des Landbesitzes sich Gedanken gemacht hat. Das Land, da Milch und Honig fließt, erscheint als das Ziel schlechthin, als die Erfüllung des Lebens. Die in das Land der Verheißung entsandten Kundschafter konnten nur vermelden: Das vor uns liegende Land ist eines, in dem Milch und Honig fließt (4.Mose 13,1ff).

Somit erscheint es hinreichend berechtigt, erneut zu urteilen: Der Tod ist eine Grenze, über die hinaus für den Menschen kein positiver Ausblick zu erwarten ist. Ob Gott daran überhaupt etwas ändern will, das bleibt offen. Daß seine Allmacht die Chance hat, einzugreifen, wird deutlich, wenn ohne Wenn und Aber ausgesagt wird: Gottes Hand reicht auch in den Bereich der Scheol hinein.

Es steht auf einer Seite, die nicht einfach zu leugnende Tatsache: Der Mensch ist in der Scheol von Gottes Hand geschieden, der Möglichkeit beraubt, seinen Gott zu loben und somit unfähig, zu leben; die Gemeinschaft Gott und Mensch ist zerbrochen beim Eintritt in die Scheol. Auf der anderen Seite kann Gott in die Scheol hineinwirken, mit seiner allmächtigen Hand etwas Neues schaffen. Wie wird sich die Auseinandersetzung Gott – Scheol entwickeln? Welche Folgen könnten sich für den Menschen einstellen? Wie werden am Ende dieser Auseinandersetzung die Aussagen einander zuzuordnen sein, welches Gewicht wird ihnen zugemessen werden müssen:

„Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkst und die von deiner Hand geschieden sind“ (Psalm 88,6).

„Ich will sie aus dem Totenreich erlösen und vom Tode erretten. Tod, ich will dir Gift sein; Totenreich, ich will dir eine Pest sein ...“ (Hosea 13,14).

Ist die Grenze des Todes durchlässig oder nicht?

Nach unseren bisherigen Erhebungen werden wir trotz des einen oder anderen Lichtscheins am Horizont dazu neigen, uneingeschränkt zu urteilen: Mit dem Tode ist alles aus! Und dennoch wird unser weiterer Weg durch die Bibel dieses so klar erscheinende Ergebnis ins Wanken bringen, bevor es gelingen kann, abschließende Erkenntnisse zu gewinnen. Noch vor der Austreibung Adams und Evas aus dem Garten Eden richtet Gott ein herausforderndes Zeichen auf. 1. Mose 3,15 lesen wir: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen, der soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Wenn dieser Satz auch mancherlei Fragen aufwirft, so ist für uns an dieser Stelle klar: Gott wird mit seinen aufrührerischen Menschen endgültig Schluß machen, seinen begreiflichen Zorn über sie ausgießen. Neben der mehr als fälligen Strafe steht jedoch entgegen unserem Erwarten der unübersehbare Hinweis: Das Böse, das in die Welt Gottes einen schlimmen Einbruch erzielt hat, wird nicht das letzte Wort behalten! Wenn auch nicht entfaltet wird, wie der angerichtete, tiefgreifende Schaden behoben werden kann, so können wir diesen Silberstreifen am Horizont nicht unbeachtet lassen. Gewiß genügt dieser verhüllte Hinweis nicht, den Satz „Mit dem Tode ist alles aus!“ ohne weiteres als überholt anzusehen, aber er verhindert auch, ihn als unausweichlich zu betrachten.

Aber sogleich stehen weitere Aussagen vor uns, die keinerlei Ausweg aus der Sackgasse Tod zuzulassen scheinen. Das Urteil Gottes nach dem vollzogenen Gericht durch die Sintflut ist niederschmetternd: „...das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8,21). Es hat zudem nicht mit dieser einen Aussage sein Bewenden. Im Psalter lesen

wir: „Der Herr schaut vom Himmel auf die Menschenkinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen und alleamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (Psalm 14, Vers 2f). Wir können dem Gesagten auch nicht als einseitig gefällten Richterspruch ausweichen, denn das Neue Testament zieht im Römerbrief denselben katastrophalen Schluß über das Wesen der Menschen: Da ist keiner, der Gutes tut! Überbewerten wir diese Nachrichten oder führt eben doch kein Wenn und kein Aber daran vorbei: Mit dem Tod ist alles aus? Außerdem haben wir noch die oft anzutreffende Mitteilung: „Er legte sich zu seinen Vätern“ zu bedenken. Diese Wendung taucht immer wieder bei dem Begräbnis von Königen auf (Siehe u.a. 1.Könige 14,31). Es stellt sich die Frage: Ist das eine gängige Begräbnisformel ohne gewichtigen Hintergrund oder steckt mehr dahinter – ein Hinweis etwa darauf, daß der Tod kein Abschluß für immer ist? Mir will scheinen, die hervorgehobene Verbindung mit den Vätern ist mehr als die Sprache eines Rituals ohne bedeutenden Tiefgang. Israels Leben ist von Anfang an entscheidend getragen von dem Segen, der von seinen Stammvätern Abraham, Isaak und Jakob ausgeht. In der ununterbrochenen Kette des von ihnen herkommenen Segens stehen alle Generationen des Gottesvolkes. Folglich kann es nicht ohne Bedeutung sein, wenn die Toten mit dem Segen der Väter in Verbindung gebracht werden. Damit sind sie unter deren Segen gestellt und es gewinnt das Wort Jesu „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen“ außerordentliches Gewicht. Werden die zu ihren Vätern versammelten und verabschiedeten Israeliten ausweglos im Reich der Toten als ihrer letzten Station verbleiben?

Gott hat den Tod im Griff?

Der Tod, so will es scheinen, hat unerhörte Kraft. Er läßt seinen Opfern keine Chance, ihm zu entkommen. Oder weisen die Worte, die vermelden, daß Gottes Hand auch in die Scheol hineinreicht, doch darauf hin: Was uns unmöglich erscheint, ist möglich bei Gott, unserem Schöpfer – die Entmachtung des Todes? Es wird unsere weitere Aufgabe sein, dem nachzuspüren.

Die Bücher der Könige geben Kenntnis von zwei Totenaufweckungen durch die Propheten Elia und Elisa: 1. Könige 17,17ff; 2. Könige 4,8ff. Äußerlich gesehen werden die beiden Kinder durch das Eingreifen von Elia und Elisa dem eingetretenen Tod entrissen und ins Leben zurückgerufen. Es ist aber nicht zu übersehen: Trotz allen begleitenden menschlichen Tuns werden die Berichte von dem Satz getragen und zusammengehalten, daß sowohl Elia als auch Elisa an der Spitze ihres Unternehmens ein eindringliches Gebet um Gottes Hilfe an ihren Herrn richteten und damit von vornherein den Eindruck ausschlossen, als seien sie die großen Wundertäter, die Sieger über den Tod. In dem ganzen Geschehen war klar: Die Propheten verrichten ihr Werk als Werkzeuge in Gottes Hand. Sie stehen als Zeugen dafür: Gott hat die Macht, aus dem Totenreich, der Scheol, zu befreien. Wozu dient diese aufsehenerregende

Überwindung des Todes? Sie hat für die beiden Kindesmütter eine schmerzhafteste Lage zu einem guten Ende gebracht. Wir können aber nicht folgern, daß diese Totenaufweckungen ein grundsätzliches Ende der Macht des Todes anzeigen. Es ist zunächst nur klar: Die Betroffenen haben ein paar Jahre Erdenleben hinzugewonnen, werden aber später „endgültig“ dem Tod verfallen sein. Und dennoch kann diese Überwindung des Todes keinesfalls kleingeredet werden. Gott hat vielmehr ein nachdrückliches Signal aufgerichtet: Ich bin der Herr auch des Todes! Gott hat den Tod im Griff, das muß nun widerspruchslos gelten. Offen bleibt: Gewährt Gott die Überwindung des Todes nur, um den Betroffenen ein längeres Erdenleben zu schenken, oder soll so die Botschaft vorbereitet werden, daß er einen dauerhaften Durchbruch aus dem Tode zu einem neuen Dasein schaffen wird?

Ins Auge fassen sollten wir noch die wahrlich außergewöhnliche Begebenheit, die uns in 2. Könige 13,20ff überliefert ist. Der Leichnam Elisass, so heißt es, habe im Grabe liegend einen zu ihm geworfenen Toten lebendig werden lassen. Da entstehen für uns mancherlei Nachfragen. Im Anschluß an die gerade besprochenen Totenaufweckungen verstärkt sich durch diese Nachricht die Aussage: Gottes Macht endet entgegen allem Augenschein keinesfalls mit dem Tode des Menschen, sondern hat offensichtlich mehr als einen Weg, seine Geschöpfe aus ihm ausbrechen zu lassen. Mehr als auffällig ist es zu nennen, daß der tote Elisa mit Kraftströmen versehen ist, die den zu ihm geworfenen toten Mann ins Dasein zurückkehren lassen. Als Erklärung dafür bleibt uns nur, daß Gott in spektakulärer Weise den toten Elisa als lebenerweckendes Werkzeug gebraucht hat. So viel ist durch die genannten Vorgänge klar: Die Auseinandersetzung Gottes mit dem Tod reicht bis in die Scheol hinein. Es gibt für Gott auch in diesem Bereich keine unüberwindliche Grenze. Ist aber die Rettung aus dem Tode auf eine zeitliche Verlängerung des Daseins auf dieser Erde eingeschränkt?

Erstaunlich weiterführende Einsichten vermittelt uns zu unserem Thema der Prophet Hesekiel. Israel ist in die Gefangenschaft nach Babel weggeführt worden und damit ist ihm jede Zukunftsperspektive verbaut. Nach menschlichem Ermessen besitzt es keinerlei Chancen, wieder ein selbständiges Volk zu werden. Das absehbare Ende: Aufgesogen werden von dem Volk der Babylonier. In dieser völlig hoffnungslosen Lage ruft Gott seinen Propheten zu einem Feld, das übersät ist mit ausgetrockneten, toten Gebeinen. Können diese Gebeine wieder lebendig werden?, lautet die fast unsinnig wirkende Frage Gottes an Hesekiel. Dessen Antwort ist äußerst zurückhaltend: Herr, du weißt es! Der Prophet will seinem Herrn die Fähigkeit nicht absprechen, auch in dieses trostlose Totenfeld wiederum Leben zu bringen, bedingungslos bejahen aber vermag er Gottes Anfrage offensichtlich nicht. Sogleich nimmt Gott seinen Boten in atemberaubender Weise als sein Werkzeug in Dienst, um erneut Leben in diese toten, ausgedörrten Knochen zu bringen. Ist dieser Vorgang ausschließlich als Bild abzutun? Hesekiel darf seinem verängstigten und verzweifelten

Volk ansagen: Ihr meint, begraben, von eurem Gott verlassen und somit ausweglos vom Tod umschlossen zu sein. Ich aber, euer Herr, werde euch aus euren Gräbern, eurer vermeintlichen Trennung von Gott und vollkommen verbauten Zukunft herausholen und euch neues, nicht mehr für möglich gehaltenes Leben, die Rückkehr in euer Land als selbständiges Volk schenken (Hesekiel 37,1ff).

Wer sich die damaligen Gegebenheiten vor Augen führt, wird den Schluß ziehen: Babel wird Israel niemals aus der Gefangenschaft entlassen. Das ist richtig gefolgert. Israels Rückkehr in seine Heimat wurde nur möglich, weil Gott den Geist des Königs von Babel anrührte (2.Chronik 36,22f). Wir wissen, daß Gottes Volk diese für gänzlich ausgeschlossene Rückkehr in sein Land tatsächlich erlebte.

Können wir damit die geschilderten Ereignisse als erfüllt zur Seite legen? Um eine Antwort zu erhalten, werden wir uns im Buch Hesekiels noch weiter umsehen müssen. Gott sagt an dieser Stelle an, Israel aus seinen Gräbern zu holen. Das ist zunächst auf die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft zu beziehen. So sehr der Prophet diese zuerst im Blick hat, so kann nicht übersehen werden, daß wir bisher nur von einer zeitweisen Überwindung des Todes für weitere, begrenzte Jahre eines Daseins auf dieser Erde erfahren haben. Vom Holen aus den Gräbern, ein solcher Einbruch in den Bereich der Scheol, stand in den von uns untersuchten Aufzeichnungen noch nichts. Wir können nicht davon ausgehen, daß eine so wesentliche Aussage lediglich als Bild verwendet wird, ohne auf neue Gesichtspunkte in der Auseinandersetzung Gott – Tod – Scheol aufmerksam zu machen.

Solche treffen wir alsbald an. Gott sagt die Erneuerung seines Volkes an, um seinen durch Israel entheiligten Namen wieder ins rechte Licht zu rücken. Diese weist aber erheblich über den irdischen Rahmen hinaus, wenn Hesekiel schreibt: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“ (Hesekiel 36,26f). Es ist leicht zu erkennen und durch Israels Geschichte nach der Rückkehr aus Babel zu belegen, daß das vorgegebene Ziel Gottes, neue Menschen mit fleischernen Herzen zu schaffen, in seinem Volk auf dieser Erde nur ansatzweise verwirklicht werden konnte. Das Verhalten in der wiedererlangten Heimat war von äußerst sorgfältiger Gesetzesbeachtung gekennzeichnet (siehe das Wirken Nehemias und Esras) und zugleich markiert von erneutem Abfall von den Bestimmungen des Sinaibundes. Umfassende Erfüllung, uneingeschränktes Beachten der Gebote Gottes wird es erst im von Gott augenscheinlich in Aussicht genommenen durch den Tod hindurch gewonnenen Dasein geben. Diese entscheidende Vorgabe nehmen wir von den Ankündigungen des Hesekiel mit. Gott will dem Tod nicht nur begrenzt sein Handwerk legen. Die Zugabe einiger Jahre Erdenlebens genügt ihm auf die

Dauer keinesfalls. Das läßt uns der Prophet mit folgenden Worten wissen: „So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe. So kehrt nun um von euren bösen Wegen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hesekiel 33,11).

Was wäre die Rückkehr aus Babel auf die Dauer wert, wenn Gott mit diesem Ruf aus den Gräbern der zukunftslosen Gefangenschaft nicht einen umfassenden Ausbruch aus dem Bereich des Todes ankündigen wollte? Die Rückkehr Israels aus Babel ist das Angeld dafür, daß Gott die Gräber für sein Volk nicht nur in Babel, sondern auch aus dem Bereich der Scheol heraus öffnen und ein neues Leben schenken wird, gestaltet mit Leuten, die Gottes Gebote halten und danach tun.

Eine ganz andere Sicht der Dinge eröffnet die Mitteilung über Sauls Besuch bei der Totenbeschwörerin zu Endor, der wir eine gewichtige Ergänzung verdanken. Saul sucht entgegen Gottes ausdrücklichem Befehl diese Frau auf, um sein weiteres Schicksal zu ergründen, nachdem er durch sein Verhalten die Verbindung zu Gott verloren hat. So muß er den Bund mit satanischen Mächten eingehen, um Samuel als seinen Verbindungsmann zu Gott aus der Totenwelt heraufsteigen zu lassen (1.Samuel 28, 3ff). Der kann dem angeschlagenen Saul nur sein unmittelbar bevorstehendes Gericht ansagen.

Was gibt dieses Kapitel des Samuelbuches für uns her? Gerichtsansage ist in jedem Fall ein Ruf zur Umkehr. Was aber soll ein solcher Bußruf bewirken, wenn mit dem Tode die letzte Station, die unumkehrbare Hinunterfahrt in die Scheol, für den Menschen erreicht ist? Daraus folgern wir: Wenn ein nicht geringer Teil der Botschaft Gottes an seine Leute Gerichtsankündigung und damit unüberhörbarer Ruf zur Umkehr ist, hat eine solche Nachricht doch nur Sinn, wenn Gott für den, der sich ansprechen läßt, Heil und Leben über den Tod hinaus bereithält. Sehr anschaulich wird uns das auch durch das Wirken und Auftreten Jonas in Ninive vor Augen geführt.

Unter dem Strich hat sich bisher ergeben, das größere Gewicht hat die Aussage: Mit dem Tode ist alles aus! Unübersehbar jedoch sind die Lichtsignale: Gott will seine Menschen nicht hoffnungslos dem Totenreich, der Scheol, überlassen!

Stationen auf dem Wege von der Botschaft „Mit dem Tode ist alles aus“ bis zur Aussage: „Deine Toten werden leben.“

Das Wort Jakobs auf seinem Sterbebett muß uns stutzig machen: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1.Mose 49,18). Wie kann ein so nüchterner, mit beiden Beinen fest auf der Erde verwurzelter Mann angesichts seines unmittelbar bevorstehenden Todes, vor seinem Hinabfahren in das Reich der Toten auf Heil warten? Sehen wir genau hin: Jakob wartet nicht auf irgendein nebelhaftes neues Wohlbefinden, sondern auf das Heil seines Gottes, mit dem er in seinem Leben beeindruckende Erfahrungen gesammelt hatte. Wäre das kein begründetes

Warten, würde sich Erzvater Jakob kurz vor seinem Ende vor seinen an seinem Bett zusammengekommenen Söhnen ungläubwürdig, ja, geradezu lächerlich gemacht haben.

Wäre dieses die einzige Nachricht von einem Hoffen auf Heil nach dem Tode, könnten wir daraus keine grundlegenden Erkenntnisse gewinnen. Diese Worte Jakobs auf seinem letzten Lager sind aber als Auftakt der Gliederkette zu werten, die zur Einsicht führt: Gott will nicht den Tod des Sünders. Er will ihn auch nicht nur zeitweise für ein paar weitere Erdenjahre aus den Klauen des Todes herausholen, sondern er will eine viel umfassendere Überwindung des Todes ins Werk setzen.

Während wir bisher aus den Psalmen ein äußerst brutales Gesicht des Todes kennengelernt haben, eröffnen sich in ihnen auch Ausblicke, die den Rahmen irdisch begrenzten Daseins sprengen und eine Welt jenseits des Todes aufleuchten lassen. Dafür seien einige Beispiele genannt.

Psalm 1 stellt den Weg der Gerechten und der Gottlosen einander gegenüber. Dabei zeigt sich: Der Weg der Gottlosen ist keiner, er endet im Verderben. Die Gottlosen können in dem auf sie zukommenden Gericht nicht bestehen, sie werden zu leicht befunden. Der Herr aber kennt den Weg der Gerechten, den Pfad, der vorbehaltlos unter Gottes Gesetz mit Freude begangen wird. Dieser Weg kann nicht endgültig im Totenreich enden. Wenn wir auch keine weiteren Einzelheiten über das Schicksal der Gerechten erfahren, so ist dennoch der Lichtstrahl unübersehbar, der über der vermeintlichen Sackgasse des Todes ein Zeichen setzt.

Der 16. Psalm wird in seiner Darstellung noch sehr viel deutlicher. Und so wenig wir außer Acht lassen können, daß der Blick des Psalmisten bei seinem Gebet auf sein eigenes Geschick gerichtet ist, so sehr gilt es zu berücksichtigen, daß die Aussagen dieses Psalms in der Apostelgeschichte in der Pfingstpredigt des Petrus aufgenommen wurden und in Jesus, dem Auferstandenen als erfüllt angesehen werden. Damit aber wird es unabweisbar, an dieser Stelle die handfeste Ankündigung herauszulesen, daß der Tod eben nicht die letzte Station des Menschen sein wird. Kernsätze des Psalms lauten: „...Du wirst mich nicht dem Tode (der Scheol) überlassen und nicht zulassen, daß dein Heiliger die Grube sehe. Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.“ Diese Worte sprengen wahrlich den Rahmen irdischen Daseins und lassen sich nicht als ohne Abstrich erfüllt im Leben des Beters behaupten. Demnach ist ein Ausbruch aus dem Tode an dieser Stelle vorgezeichnet. Im Neuen Testament erfolgt dann die für uns durchschaubare Erklärung, wie durch den auferstandenen Jesus tatsächlich ein Überwinden des Todes allen Menschen angeboten werden kann. Da dieser Psalm David zugeschrieben wird, der selber unter der Zusage Gottes auf ein ewig bestehendes Königreich angetreten ist, liegt es nahe, daß ihm Weisung im Blick auf den schließlichen Sieg über das Totenreich vermittelt wurde, daß er mithelfen darf, aus der Sackgasse der Scheol hinauszudeuten.

Ein weiteres Beispiel liefert uns der 24. Psalm. In ihm werden die Voraussetzungen dafür genannt, wer auf des Herrn Berg gehen darf und an seiner heiligen Stätte stehen. Wenn die Antwort lautet: „Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört ...“, so ist sofort klar, das ist ein Muster ohne jeden Wert, wenn nicht die Aussicht besteht, daß dieser Zustand, dieses Verhalten einmal dauerhaft für einen Menschen eintreten kann. Auf unserer Erde lebend, wird diese Voraussetzungen keiner vollkommen und auf die Dauer erfüllen können. Was ist dann der Sinn solcher Ausführungen? Es soll ein handfester Hinweis auf Gottes Plan, den Tod zu besiegen, vor unsere Augen gerückt werden. Wiederrum ist David als Verfasser dieses Psalms angegeben. Er ist uns erneut ein Zeuge dafür, daß uns durch diese Verse des Psalms ein Durchblick auf das verheißene ewig bestehende Königreich freigegeben wird.

Der 73. Psalm führt uns auf eine weitere Höhe. Der Beter droht an dem, was er in seiner Umwelt wahrnimmt, zu scheitern, an seinem Gott zu verzweifeln. Er sieht die Gottlosen zufrieden und glücklich im Wohlstand leben. Der, der im Dienste Gottes steht, muß leiden! In seinem Kampf mit den ihn bedrängenden Anfechtungen dringt er schließlich zu der Gewißheit durch: In der Gemeinschaft mit Gott wird sich sein Geschick zum Besten wenden! In dieser gewonnenen Zuversicht stößt er zu neuen Ufern vor: „Doch ich bin stets bei dir, du hast meine rechte Hand gefaßt. Nach deinem Rat führst du mich und hernach in Herrlichkeit nimmst du mich auf“ (Übersetzung Biblischer Kommentar Altes Testament H.J. Kraus/Psalmen 1. Teilband Seite 502; 2. Auflage). Es besteht also die Chance, in die Herrlichkeit Gottes aufgenommen zu werden. An diesem Ziel angekommen, kann es kein Ende geben. Das Neue Testament macht uns unnachahmlich klar, wie diese Herrlichkeit in der Erfüllung aussehen wird. In Römer 8,31ff wird uns u.a. aufgezeigt: Nach dem Sieg über den Tod wird das ewige Reich Gottes sichtbar aufgerichtet, der Tod ist aller seiner Macht entkleidet und die Liebe Christi ist unverbrüchliche Leitlinie für unser Dasein (Siehe auch 1. Korinther 15,1ff; Offenbarung Kapitel 21 und 22).

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Überraschend weitgehende Ausblicke auf die Auseinandersetzung Gottes mit dem Tode gewähren uns so gewichtige Zeugen wie Hiob und Elia.

Hiob ist ein geschlagener Mann. Nach dem Verlust seiner Kinder und seines gesamten Besitzes wird er mit unheilbarer Krankheit heimgesucht. Geschwüre bedecken seinen ganzen Körper, er kann Tag für Tag beobachten, wie ihn der Tod schrittweise in seine Gewalt bringt. Der Sieg des Todes über sein Leben ist nur noch eine Frage der Zeit. Hoffnung auf Rettung steht keinesfalls in Aussicht. Es ist für uns unbegreiflich, wenn Hiob in dieser Lage an seine Gesprächspartner folgende Sätze richten kann: „Ach daß meine Reden aufgeschrieben würden. Ach daß sie aufgezeichnet würden als Inschrift mit einem eisernen Griffel in Blei geschrieben zu ewigem Gedächtnis in einen Fels gehau-

en! Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder“ (Hiob 19,23–27).

Hiob – und das kann nicht genug hervorgehoben werden – betet nicht leidenschaftlich um Gottes Hilfe aus seiner Not, wie wir es in den Psalmen von höchst Bedrängten gelesen haben, sondern er stellt fest, ohne Widerspruch zu erwarten oder auch nur zu dulden: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt! Daran kann und darf nicht gerüttelt werden. Gott muß Hiob, am Rande der Scheol stehend, die unverbrüchliche Gewißheit geschenkt haben: Es gibt einen Ausweg aus der Scheol, Gott selbst steht als dein Erlöser und Retter bereit. Du selbst wirst seiner ansichtig werden. Diese Nachricht soll nicht nur Hiob vermittelt werden, sondern allen nachfolgenden Geschlechtern, weil sie nicht nur für Hiob gilt, sondern umfassend auch für die in weiter Zukunft Lebenden. Das sind nicht nur Phantasien des leidenden Hiobs gewesen und geblieben, denn das Buch Hiob vermeldet: „Der Herr wandte das Geschick Hiobs“ (Hiob 42,10). Er holte den dem Tode Verfallenen ins Leben zurück und ließ damit verkündigen, diese Todesgrenze wirst du einmal für immer überschreiten. Warum sollte sonst diese Botschaft allen Nachfahren überliefert werden? Von einem unumstößlichen Wissen über die Überwindung des Todes war bisher nicht die Rede. So sind wir in unserer Kenntnis über die Auseinandersetzung Gottes mit dem Tod, mit der Scheol, um einen wesentlichen Schritt vorangekommen.

Ein weiteres strahlendes Lichtsignal schenkt uns das 2. Buch der Könige im 2. Kapitel, wenn dort ausführlich die Himmelfahrt des Propheten Elia geschildert wird. Das ist eine erste sichtbare Überschreitung der Todesgrenze hindurch zum Eintritt in Gottes ewiges Reich. Daß es sich dabei nicht um fragwürdige Vermutungen handelt, wird unmißverständlich klar, wenn das Neue Testament von dem Gespräch Jesu mit Mose und Elia auf dem Berg der Verklärung zu berichten weiß (Matthäus 17,1ff).

Hiob und Elia sind Zeugen, die die Nachricht vom Überwinden der Grenze des Todes zu neuem Leben in Gottes unvergänglicher Welt unübersehbar in den Raum stellen und die bisherigen Andeutungen eines solchen Ereignisses nachdrücklich in ihren vorbereitenden auf dieses Ziel hinweisenden Charakter bestätigen.

Der Sieg über den Tod erstrahlt in vollem Licht

Verstreut an etlichen Stellen der Schrift haben wir Bausteine vorgefunden, die den möglichen Sieg über den Tod, den Einbruch Gottes in die Scheol mehr oder weniger deutlich erkennen ließen. Schlagen wir den Propheten Jesaja auf und überblicken den Inhalt seiner Botschaft, so stehen uns eine Reihe von Aussagen zu diesem Thema vor Augen, die zusammengefügt ein umfassendes Bild über den Ablauf der „letzten Dinge“ (Tod, Auferstehung, Gericht, ewiges Leben) entstehen lassen. Viele dieser Texte stellen für die Auslegung nicht gerin-

ge Schwierigkeiten in den Weg. Da bedeutet es eine große Hilfe, wenn das Neue Testament ihr Verständnis mit seiner Deutung richtungweisend erschließt. Als Beispiel sei auf Jesaja 53 verwiesen.

In den Kapiteln 24–27 des Propheten werden grundlegende Elemente für die Endzeit unserer Erde vorgestellt. Zunächst erfolgt eine ausführliche Schilderung des Weltgerichts. Israel und alle Völker werden sich vor Gott verantworten müssen. Das gilt für alle ohne Ansehen der Person. Der Maßstab für die Urteilsfindung werden Gottes Gebote sein: Wurden sie gehalten oder übertreten? Zeichen an Sonne und Mond werden aufmerken lassen. Die Erde wird mit Krachen zerbrechen. Nur Wenige werden das alles überstehen, sie, die ihr Vertrauen auf Gott gesetzt haben.

Unser Blick wird nunmehr auf das sich anschließende Reich Gottes ausgerichtet. Auf seinem Berge wird er den Seinen ein großes Freudenmahl bereiten. Gottes Zusagen werden in einem für uns unvorstellbaren Ausmaß gesteigert, wenn wir lesen: „Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen ...“ (Jesaja 25,8). Bekräftigt werden diese Sätze, wenn bei weiteren Mitteilungen über Gottes Gericht und die damit verbundenen Nöte als Trost für die Seinen die Botschaft aufleuchtet: „Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen ...“ (Jesaja 26,19). Diese großartige Schau wird noch umfassend ausgebaut (Siehe dazu die Kapitel 2; 7; 9; 11).

Zunächst zeigt uns Jesaja wesentliche Grundzüge des kommenden Friedensreiches auf, das Gott den Seinen zugänglich machen will. Es ist sorgfältig zu beachten, daß die uns genannten Eigenschaften dieses Reiches den irdischen Reichen gesetzten Rahmen durchweg völlig sprengen. Da wird die herausragende Rolle des Berges Zion vorgeführt. Alle Völker der Erde werden zu ihm laufen, damit Gott sie lehre und sie auf seinen Wegen wandeln und ihr Handeln nach seinem Willen ausrichten. Schwerter werden zu Pflugscharen umgeschmiedet werden. Das Kriegshandwerk wird keiner mehr erlernen. In Gottes Friedensreich wird sich das Verhalten der Tiere zueinander durchgreifend verändern. Das Gesetz „Fressen und Gefressen-werden“ wird aufgehoben sein. Ebenso wird sich das Verhältnis von Mensch und Tier nach Aufhebung aller bisher zwischen ihnen bestehenden Spannungen nachhaltig umgestalten.

Der Herrscher des Friedensreiches stellt sich so dar: Seine Geburt vollzieht sich auf außerordentlichem Weg. Eine Jungfrau wird schwanger werden. Die uns gewohnte Weise, daß Mann und Frau in enger Gemeinschaft neues Leben hervorbringen, ist nicht gegeben. Der Name des Kindes „Gott mit uns“ läßt hellhörig werden. So werden wir seiner vollkommenen Verbindung mit Gott ansichtig. Die Bindung an das Geschlecht Davids erinnert daran, daß ihm ein Reich von ewigem Bestand zugesprochen wurde. Das alles macht darauf aufmerksam: Wir haben es mit einem besonderen, aus dem üblichen Bild eines solchen Mannes herausfallenden Herrschers zu tun. Dieser Eindruck verstärkt

sich noch. Der Prophet stellt seine unbestechliche Rechtsprechung heraus und hebt hervor, daß seine Widersacher allein durch die Kraft seines Wortes überwunden werden. Schon so gesehen ist dieser Mann nicht als Lenker eines irdischen Reiches zu erkennen.

Der Prophet weist diesem Herrscher des angekündigten Friedensreiches Gottes eine erstaunliche Doppelrolle zu. Er sieht in ihm nicht nur den, der das neue Reich führen wird, sondern er bezeichnet ihn gleichzeitig als Knecht Gottes (Siehe dazu die Kapitel 42; 49; 50; 52/53). So kommen neue und wesentliche Charakterzüge dieses Mannes ans Licht. Dem Knecht Gottes wird uneingeschränktes Wohlgefallen Gottes bescheinigt. Er ist in einzigartiger Weise mit dem Geist Gottes ausgerüstet. Er wird den Völkern das Recht, Gottes Recht, offenbaren. In aller Stille wird sich sein Wirken vollziehen, wird er für die Bedrängten in der Gesellschaft eintreten. Der an ihn ergehende Auftrag lautet: Er soll die Stämme Israels wieder aufrichten und das Heil Gottes bis an die Enden der Erde bringen. Damit sind dem Herrscher des zukünftigen Friedensreiches über Menschenkraft hinausgehende Aufgaben auferlegt. Ein weiteres wesentliches Tun des Knechtes Gottes kommt in folgenden Spitzensätzen zur Sprache: „Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Die Zusammenfassung dieser Botschaft lautet für Jesaja so: „Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“. Und welches ist die Frucht dieses Einsatzes des Knechtes Gottes? Durch seine Hingabe wird der Knecht Gottes vielen Gerechtigkeit schaffen, weil er ihre Sünde trägt. Das Neue Testament beseitigt jeden Zweifel darüber, daß mit diesen Worten das Erlösungswerk Jesu vorrausschauend beschrieben wird.

Wir halten fest: Die gekennzeichneten Partien der Verkündigung Jesajas öffnen unseren Blick für das umgreifende Programm unseres Gottes. Dem Tod wird seine Macht genommen. Es bleibt nicht dabei, einigen Erwählten ein paar zusätzliche Erdenjahre zukommen zu lassen, weil Gott sie aus dem Tod herausgeholt hat, um sie dann erneut und endgültig dem Tod verfallen zu lassen. Gott fährt vielmehr selbst in die Scheol hinab, um ihre unüberwindlich erscheinende Macht zu brechen, dem Tod das Rückgrat zu zerschlagen. Der Ausruf Hiobs: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, hat seinen festen Grund, steht keinesfalls auf tönernen Füßen. Das hat Jesaja großartig in seiner Botschaft entfaltet. Wir erkennen deutlich, daß die Aussagen des Alten Bundes, die uns zunächst die bestürzende Einsicht vermittelten „Mit dem Tode ist alles aus!“ als überwunden gelten können. Die verrammelte Festung der Scheol ist durch den Friedensherrscher, den Knecht Gottes, geknackt. Für keinen, der ins Totenreich hinabgefahren ist, gilt mehr, daß es für ihn unter keinen Umständen ein Entkommen von diesem Ort des Schreckens gibt. Das wurde durch die unerhörte Tatsache möglich, daß der Knecht Gottes selbst die Schuld seines Volkes, ja,

aller Welt auf seinen Rücken nahm und auf diese Weise die völlig unvorhersehbare Chance schuf, allen Menschen Leben in Gottes unvergänglichem Friedensreich anbieten zu können. Vor dieser Nachricht können wir nur staunend stehen; Gott selbst nimmt die Folgen des Ungehorsams seiner Geschöpfe auf sich.

In den letzten beiden Kapiteln seines Buches (Kapitel 65 + 66) rundet Jesaja seinen Ausblick auf die letzten Dinge durch zwei weitere Bausteine ab: Gottes Gericht über die Gottlosen ist nicht sein letztes Wort. Er erklärt vielmehr: Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, so, wie ich einst die Erde und ihr Leben aus dem Nichts geschaffen habe. Der zweite Brief des Petrus bestätigt diese Kunde (2. Petrus 3,13). Es fehlt aber auch nicht der nachdrückliche Hinweis auf die immer von Gott Verstoßenen, die der ewigen Verdammnis verfallen, wiederum eine Mitteilung, die im Neuen Testament im Markusevangelium bezeugt wird (Markus 9,42ff).

Schauen wir auf Jesajas Prophetie zurück, so stehen die Umriss des Reiches Gottes und des Teufels vor unserem Blickfeld. So ist bereits ein vollständiges Bild der Stationen von der Nachricht „Mit dem Tode ist alles aus!“ bis hin zur Ansage „Deine Toten werden leben“ nachgezeichnet. Es sind aber noch einige Mosaiksteine zu diesem Thema zu vermelden. Der Prophet Jeremia entwirft keine so umfassende Übersicht zum Stichwort „letzte Dinge“ wie Jesaja. Aber auch bei ihm stoßen wir auf Lichtsignale auf die Überwindung des Todes hin. Besonders herauszustellen ist sein Verweis auf den anstehenden neuen Bund, der ein klarer Zeuge für den Sieg Gottes über den Tod ist.

Auf folgende Verlautbarungen Jeremias sei aufmerksam gemacht. Nach einer vernichtenden Strafrede gegen die versagenden Hirten Israels beschreibt der Prophet den kommenden rechten Hirten seines Volkes: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David einen gerechten Sproß erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: Der Herr unsere Gerechtigkeit“ (Jeremia 23,5).

Wer diese Zeilen durchdenkt, wird sich kaum der Verbindung zu Jesajas Mitteilung entziehen können: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Das bestätigt sich, wenn der Prophet ansagt: Gott wird Israel seine Sünden vergeben und wird für einen Neuanfang einen neuen Bund mit seinem Volk schließen: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der Herr; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und es wird keiner den andern lehren und sagen: ‚Erkenne

den Herrn', sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der Herr, denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken" (Jeremia 31,31ff). Auch wenn Jeremia nicht ausdrücklich von der Erlösung aller Völker spricht, ist die Errettung auch der Heiden durch die Vorgaben dieses Bundes durchscheinend.

Wir sollten es sorgfältig beachten, daß Jeremia die Verkündigung Jesajas im Blick auf die letzten Dinge in wesentlichen Stücken bekräftigt und unterstützt. In Israel war es bekanntlich unumstößlicher Rechtsgrundsatz: Eine Anklage konnte nur wirksam werden, wenn sie auf zweier oder dreier Zeugen Mund beruhte. So ist es für unseren Glauben eine große Hilfe, daß die wichtigen biblischen Aussagen durch Gottes Fürsorge auch durch eine Mehrzahl von Zeugen überliefert sind.

Krönender Abschluß

In ganz anderer Weise greift der Prophet Daniel unser Thema auf. Und welches Ergebnis kommt dabei heraus? Daniel vermittelt nicht einzelne Gottesworte wie wir das von Jesaja und Jeremia kennen, er bekommt seine göttlichen Weisungen durch Träume und Engel. Der Prophet stellt uns in gewaltigen Bildern den Ablauf der Weltgeschichte vor. Reiche verschiedenster Qualität lösen einander ab und führen schließlich zur Herrschaft des Antichrists hin. Nach dessen Ende wird das ewige, unvergängliche Reich Gottes aufgerichtet. Im Einzelnen wird dargelegt, daß der Menschensohn das große Endgericht halten wird. Bücher werden geöffnet und liefern die Grundlage für das Urteil über die, die sich zu verantworten haben. Ohne Wenn und Aber heißt es dann: „Zu jener Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen. Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande ...“ (Daniel 12,1f). Daniel kann die bereits bei Jesaja vorliegenden Hinweise auf ein Erwachen der Toten zu der glasklaren Botschaft vom ewigen Leben in Gottes Reich und ewiger Verdammnis der Gottlosen hinführen. Es ersteht vor unseren Augen die Nachricht des Matthäus von dem Scheiden der Schafe und Böcke zur rechten und linken Seite des Weltrichters. Bekanntlich heißt es dort abschließend: „Und sie (die Gottlosen) werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben“ (Matthäus 25,46). In der Offenbarung des Johannes wird das Gericht am Weltende beschrieben, so, wie es Daniel vorausgesehen hat (Offenbarung 20,11ff). Auch die Mitteilungen in Offenbarung Kapitel 21 + 22 über das Leben im Reiche Gottes lassen einen Zusammenhang mit dem Buch Daniels erkennen. Daß Daniels Ankündigungen nicht ausschließlich auf Israel zu beziehen sind, wird durch die Aufforderung an den Propheten deutlich, seine empfangenen Einsichten aufzuschreiben, damit auch künftige Geschlechter davon erfahren.

Rückblick

Am Ende der von uns zurückgelegten Wegstrecke erstet ein faszinierendes Bild vor unseren Augen: In lückenloser Zusammenarbeit fügen Altes und Neues Testament Baustein an Baustein, um die Stationen auszuleuchten, die Schritt für Schritt von der zunächst ausweglos erscheinenden vernichtenden Botschaft „Mit dem Tode ist alles aus!“ hin zu der herzerfrischenden Nachricht führen: „Gehe ein zu deines Herrn Freude“ (Matthäus 25,21). Da sind keinerlei Spannungen zwischen Altem und Neuem Testament wahrzunehmen, da ist vielmehr ein ständiges Fortschreiten erkennbar, das durch Verheißungen und prophetische Verkündigung zur endgültigen Gestalt der Kunde von den letzten Dingen vorstößt. In dieser alles entscheidenden Frage unser ewiges Leben betreffend, ist das Zusammenwirken vieler Zeugen Alten und Neuen Testaments in voller Übereinstimmung eine unentbehrliche Glaubensstärkung. Schritt für Schritt wird die Gewißheit aufgebaut: Der Tod hat nicht das letzte Wort! Das Gift für den Tod, seine Überwindung, von der Hosea gesprochen hat, dieses für unmöglich gehaltene Ereignis hat Jesaja mit dem Satz markiert: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“. So können wir erleichtert aufatmen: „Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium“ (2.Timotheus 1,10). Daher steht am Ende unseres Nachdenkens über die letzten Dinge im Alten Testament der Jubelruf des Paulus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? ... Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (1.Korinther, Kap. 15,55.57).